

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 24 (1898)
Heft: 10

Artikel: En ogrotni Wochä
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-434284>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Attentat auf den König von Griechenland.

(Depeschen unseres Athener Korrespondenten).

Das Schreckliche ist wirklich wahr. Ein Attentat ist thatsächlich verübt worden; man ist nur zweifelhaft, ob es dem König oder seinem Kutscher galt. Der König fühlt sich selbst persönlich sehr gekränkt, dass weder in seinem Hut noch in seinem Rockärmel das geringste Löchelchen zu entdecken war. Eine verbürgte Aeusserung des Königs, welche ich halb und halb selbst gehört habe, lautet: „Ich weiss nicht, was das jetzt ist, in der Jugend, in der guten alten Zeit, haben sie viel besser geschossen. Was hilft mir das Attentat, wenn es so gar nichts Märtyrerhaftes an sich hat.“

Aus allen Teilen der Welt treffen Beileidsbezeugungen ein. Der König ist höchst gerührt. Wieder kann ich eine authentische Aeusserung von ihm berichten: „Früher sprach man von den griechischen Papieren, oder vom griechischen Kriege, oder auch vom griechischen Kronprinzen, jetzt endlich spricht man auch vom griechischen König.“

Die Wunde, welche dem König durch die nicht treffende Kugel nicht verursacht wurde, soll äusserst gefährlich sein. Der Leibarzt des Königs hat darüber folgende Aeusserung gethan: „Wenn die Kugel nur einen Meter näher geflogen wäre, so hätte sie das Ohrfläppchen des Königs gestreift.“

Das Entsetzen über das Attentat hält immer noch an. Eine grosse Volksmenge umsteht den königlichen Palast und hört soeben mit grossem Schmerz, dass der Kronprinz Seitenstechen habe. Man bringt das mit dem Attentat in Verbindung. — Weitere Folgen dieses schrecklichen Ereignisses depechiere ich Ihnen demnächst.

1848.

Nun sind es her schon fünfzig Jahr,
Ach, eine lange Zeit für wahr.
Verrauscht ist jetzt der hohe Schwung
Aufstrebender Begeisterung!
Die Freiheit war wohl nur — ein Scherz
Vor fünfzig Jahren einst im März.

Nachklänge zum Zola-Prozess.

Im Altertume setzten die Juden ihr ganzes Vertrauen auf die Richter; in der Neuzeit thun dies die Antisemiten.

Ein Präsident kann die Zulassung von mehr Fragen verbieten, als zehn Verteidiger stellen können.

Nur wenn Du zu vielen Fragen
Es verstehst, das Maul zu halten,
Kannst im Staate und im Heere
Du ein gutes Amt verwalten.

Die „schlechte Presse“ hat die Aufgabe, die Gedanken zu vervielfältigen; die „gute Presse“ die Menschen zu vereinfachen.

Je schwächerer ein Regierungsposten, desto stärkerer Mittel bedarf es zu seiner Erhaltung.

Kaisers Wort.

Der Friede ist bei mir beliebt,
So lang es bei uns Krieg nicht g'ebt.

Die französische Regierung hat nach den heutigen Blättern beschlossen, auf die neuen Münzen statt: „Liberté, Egalité, Fraternité“, wieder das monarchische „Dieu protège la France“ zu setzen. Offenbar thut dies das Ministerium nach dem Dreyfus- und Zola-Prozess in richtiger Erkenntnis der Sachlage.

Drei Schimpfnämel.

Du muessst nöö globä, daß en Byfall ruschi,
Wenn d' öppe d' Wohret sägä witt: „Labuschil!“
Sawyg siss! bis nöö en dummä Ruehoershöri,
B'halt's Maul! vo Pflicht und G'rechtigkeit: „Laböril!“
Wenn d' d' Wohret brüelst aller Welt zum Ohr y,
Denn gohts der gad wilssoch wie dem: Laböri!

Sanbatist Zäbelli, Gädgehirt ond Dichter.

Margauer-Seufzer.

Als jeto vor hundert Jahren, Franzosen sich eingestellt,
Da konnte man seh'n und erfahren, wie „brandtschagen“ thut und gefällt.
Die Brandtschager haben befunden, sich recht erträglich dabei;
Die Brandtschagen gestanden, daß schwer erträglich es sei.
Auch heute kommt wieder brandtschagen, den Schägern wie ehemals vor;
Und auch die anderen fragen, wie einstige hinterm Ohr.
Ob ändern die Zeiten und Kellen, so wird es doch immer so gehn:
Die einen pflanzen die Böllen, die anderen fressen die Wäh'n.

Mouches volantes.

Champagnertrinken macht mal à la tête, und das Zahnen Kopfwel.
Nötlein sind persönliche Anspielungen.
Die Engländer sind am nobelsten, wenn sie Pferde sind.
Um gewisse Sachen zu vertuschen, muß man ägyptische Finsternis nehmen,
die vornehmer ist als die gewöhnliche.
Die Monarchisten sind gezwungen, an Majestät zu glauben, wenn sich
diese auch noch so lächerlich benimmt; und die Republikaner müssen sich für frei
halten, wenn sie auch mit Ketten an den Block gebunden sind.
Festgenagelte Mißbrände nennt man Gesehe.
Wenn der Geist zu glitzern anfängt, heißt er esprit.
Wer die Welt kennen lernen will, muß nicht bei der Halbwelt stehen
bleiben.
Meistens ist der Betreffende der Betroffene.
Dem Hund wird die Dummheit für Treue angerechnet, dem Menschen die
Treue für Dummheit.
Was man rund heraus sagt, klingt oft am spitzigsten.
Unqualifizierbare Dinge sind in der Regel sehr leicht zu qualifizieren; nur
ist man meist zu feige, das Schwein Sau zu nennen.
Gerade die Leute möchten am liebsten an den Wänden hinauf, die vor
Schmerz kein Glied mehr rühren können.
Schulden, die man aus Liederlichkeit macht, nennt man Ehrensulden;
wenn ein armer Mann aus Hunger Schulden macht, heißt er Lump.
Auch der Marasmus senilis gehört ins Reich der Erfahrungen.
Prozentum ist Dummheit, garnirt mit Höhenwahn.
Propheten, wenn sie studieren wollten, flohen in die Klapierlose Wüste.
An der Gesundheit sterben noch weit mehr Leute als an der Krankheit;
Es gibt auch Renommirtugenden, z. B. die Demut.

l nionsbank in Basel.

Nun Gott sei Dank! Es plagt die Bank —
Von Schwefeldünsten war sie krank —
Der Wüest, der Wirz, der Seeger,
Das sind die wahren Feger,
Gefängniswände abzustauben. —
Das fängt man endlich an zu glauben.
Doch wird der Glaube nicht verfüßt,
für Basel ist er wirklich — wüest.

Schwyzer Coreley.

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, Daß ich so spassig bin, Das Thun von himmenden Leuten, Das will mir nicht aus dem Sinn. Die Schwyzer-Verfassung dunkelt, Wir gucken verwundert hinein; Im Lande wird längst gemunkelt: „Das Ding muß besser sein!“	Den Pfarrer im Glumser Schiffe Ergreift es mit wildem Weh, Da reißt geistliche Griffe Die Räte von ihrer Höh'. Ich glaube, die Wellen verschlingen Verfassung und Fortschrittswahn, Und das hat mit seinen Sprängen Der Eberlimann gethan.
Der Rat der Schwyzer sitzt Im Saal verständig, klar, Und ein Gewitter blizet In die erstaunte Schar. Ein Grömmster schwingt die Flamme Und singt ein Lied dabei, Das hat eine wundersame Gewaltige Melodei.	Den Ersten vom heiligsten Schiffe Ergreift ein noch wilderes Weh, Es hüpfen auf seine Pfüße Glaubensgefahren-flöh'. Verfassung mit aller Verzierung, Die neue, bleibt abgethan, Und das hat des Landes Regierung, Der Bischof von Chur gethan.

En ogrotni Wochä.

Nä, bim Strohl, 's ist uverschändig, Funkäsonntig, blana Mäntig!
Violetä Dystig-Durst, Meftig: Bluet-ond Leberworst.
Am Donstig amä Nidelfessil ond am Frytig drank im Nefsil,
Ond am Samstag thuet me nät, wyl's am Sonntig z'Chölkä lüt.